

SEPTEMBER 2018

INHALT:

Seite 2-4:

- **Armutrisiko Kind?**
Aus unserer Beratung

Seite 5:

- **Brandbriefe**
- **Augenöffner**

Seite 6:

- **Gute Nachrichten**
- **Unsere Worte**

Von Ella Gassert

**Die Familie ist es,
die unsren Zeiten nottut.
Auf der Familie ruht die Kunst,
die Wissenschaft, der menschliche
Fortschritt, der Staat.**

Adalbert Stifter

Liebe Freunde,

die Familienpolitik befindet sich in einer üblen Schiefelage, und das bereits seit Jahrzehnten. Konrad Adenauer vergaß, den Generationenvertrag zu vervollständigen: „Kinder bekommen die Leute immer“. Ein folgenschwerer Irrtum. Seit Anfang der 70er Jahre werden zu wenige Kinder geboren. Das Defizit ist enorm. Wir wissen, was mit den fehlenden Kindern geschehen ist. Viele wurde „verhütet“, Millionen durch Abtreibung getötet und dazu kommt noch der Zinseszins-Effekt: Nie geborene Mädchen können nie Kinder zur Welt bringen.

Der deutsche Staat setzt einseitige Schwerpunkte: **Ein Teil der Politik hegt unverhohlen heftige Abneigung gegen die Familie.** Man könnte geradezu von der Familie als Hassobjekt sprechen. Jede andere Form des Zusammenlebens bevorzugen sie, die intakte Familie aus Vater, Mutter und Kind hingegen bekämpfen sie. **Ein anderer Teil der Politik räumt der Wirtschaft einen solchen Vorrang ein, dass Frauen primär als Arbeitskraft gesehen werden sollen.** Dieser ökonomische Aspekt trifft sich mit frauenfeindlichen, feministischen Ideologien. Dazwischen bleibt für eine echte Familienpolitik kein Platz. **Die Bürger wollen aber ganz anderes.** Alle Umfragen der vergangenen Jahrzehnte bestätigen von Generation zu Generation den Wunsch junger Menschen nach einer stabilen Beziehung und Gründung einer Familie. Wenn die Wirklichkeit dann ganz anders aussieht, scheitern sie an den Lebensbedingungen, die diese Jugendlichen durch Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt und staatliche Sozialpolitik vorfinden. Auch die Frauen sagen konstant, dass sie eigentlich mehr Zeit für ihr Kind, ja überhaupt mehr Kinder haben möchten. Doch **Frau soll ausgetrieben werden, dass sie sich als der lebensspendende Mensch, oder gar als Architektin der Zukunft erlebt.**

Der Forderungskatalog für eine neue, echte Familienpolitik liegt seit langem vor. Die Politik marschiert stur in die entgegengesetzte Richtung und ignoriert auch die Urteile des Bundesverfassungsgerichts. Die Zeugung von Kindern sei „Privatsache“, wird dekretiert. Kaum sind die Kinder geboren, will der Staat sie aber in seine Obhut nehmen und die Eltern als erste Erziehungsberechtigte ersetzen. Die flächendeckende Kita-Betreuung ist emblematisch für eine verkehrte Schwerpunktsetzung einer Familienpolitik, die diesen Namen nicht verdient.

Auf der anderen Seite bereichern sich Abtreibungsärzte durch Tötung ungeborener Kinder. Was in einem gesunden Staatswesen einen Aufschrei des Entsetzens auslösen müsste, fügt sich „bestens“ in den Vorrang der einen für die Wirtschaft und der anderen für eine familienfeindliche Ideologie. Friedrich Stapf hat ein Millionenvermögen gemacht. Dafür soll er bisher laut seinen eigenen Angaben hochgerechnet rund 150.000 Kinder getötet haben. Oder „Reiterhofbesitzerin“ Kristina Hänel (s. Augenöffner), die das Werbeverbot für Abtreibungen zu Fall bringen will und auch noch dreist behauptet, sie tue es aus Menschenfreundlichkeit: „Ich will ja in erster Linie etwas für die Frauen erreichen“.

Der Reichtum der Kindertöter steht in einem krassen Missverhältnis zur psychischen und materiellen Not, mit der Frauen, die oft unter schwierigsten Bedingungen in unserer Beratung ein heroisches Ja zu ihrem Kind finden, zu kämpfen haben. Ihre Unterstützung, liebe Freunde, ermöglicht uns, an der Seite dieser Frauen und Familien zu stehen – daher werden wir nicht müde, **Ihnen ein aus tiefstem Herzen kommendes DANKE zu sagen!**

Ihre



Sonja Dengler



Fridolin Mall



Politisch gewolltes Armutsrisiko Kind?

Eine im Februar veröffentlichte Studie der Bertelsmann-Stiftung ist zu dem Ergebnis gekommen, dass es armen Familien und Alleinerziehenden finanziell noch schlechter geht als bislang angenommen.

Als Hintergrund mitzudenken ist dabei freilich, dass die Bertelsmann-Stiftung schamlos die Interessen der derzeitigen Regierung unterstützt. Wenn also ausgerechnet in diesem Jahr eine Studie veröffentlicht wird, die feststellt, dass Kinder „ein Armutsrisiko in Deutschland“ (Jörg Dräger, Vorstand der Bertelsmann-Stiftung) sind, dann wird klar, dass neben der tatsächlich vorhandenen Benachteiligung von Familien und Alleinerziehenden offenbar auch jungen Menschen gezielt davor Angst gemacht werden soll, eine Familie zu gründen.

Laut dieser Studie sind 13 Prozent der Paare mit einem Kind in Deutschland armutsgefährdet, 16 Prozent mit 2 und 18 Prozent der Paare mit 3 Kindern. „Besonders drastisch ist die Situation für Alleinerziehende. Lag deren Armutsrisikoquote nach früheren Berechnungen bei 46 Prozent – und damit schon sehr hoch –, sind es auf Basis der neuen Methode 68 Prozent“.

In unserer Beratung sind wir immer wieder hautnah mit existenziellen Sorgen und Nöten der Schwangeren konfrontiert. Zwei aktuelle Beratungsfälle:

FRANZI (21)

Ihr Abitur schaffte sie erst im zweiten Anlauf („da habe ich dann aber die Kurve gekriegt“). Sie ist beim alleinerziehenden Vater aufgewachsen, die Ehe war schon viele Jahre geschieden. Anfangs gab es noch regelmäßig Kontakt zur Mutter, aber die wechselnden Partnerinnen des Vaters verlangten ihre volle Aufmerksamkeit („die mobbte ich immer weg“). Mit ihrer Freundinnen-Clique genoss sie die nachmittägliche

Ungestörtheit – und sie lernte schon früh, für sich selbst zu kochen, zu putzen, zu waschen, Geldeinteilen für Einkauf usw. Und sie lernte auch, die Unterschrift des Vaters auf schlechte Noten zu setzen, aber eigentlich ging sie gerne zur Schule.

Der Zusammenbruch ihrer Welt erfolgte erst kürzlich: Franzi begann eine Ausbildung als Konditorin und lernte dort Luigi kennen. Der Vater, sonst viel beruflich unterwegs, kam ausgerechnet dazu, als sie den positiven Schwanger-

schaftstest vor sich liegen und selbst mit dieser für sie umwälzenden Neuigkeit noch zu kämpfen hatte.

Er telefonierte sofort herum und organisierte ihr einen Beratungstermin, denn „das kann auf keinen Fall zur Welt kommen!“

Er telefonierte sofort herum und organisierte ihr einen Beratungstermin,

denn „das kann auf keinen Fall zur Welt kommen!“ Aber Franzl wollte erst mit Luigi darüder sprechen – und der fand die Neuigkeit zunächst erfreulich: „Kraas, dass ich Vater werde!“ Da Luigi schon in 6 Monaten seine Lehre abschließen würde, schmiedeten die beiden Zukunftspläne für ein Leben als Familie. Franzl ließ den durch ihren Vater vereinbarten Beratungstermin einfach verstreichen.

Zwei Tage danach wurde sie überraschend zu ihrem Chef gerufen: Der kündigte sie. Entsetzt erklärte sie ihm, dass sie schwanger und daher unkündbar sei, aber, so konterte er, sie sei noch in der Probezeit. Ein weiteres Entsetzen musste sie verarbeiten, als ihr Chef ihr erklärte, dass es ihre Mutter (!) gewesen war, die ihn angerufen und von dem verstrichenen Beratungstermin erzählt hatte.

Derart überrumpelt, unterzeichnete sie den Aufhebungsvertrag und fuhr zu ihrer Mutter. Sie hoffte, dass es ihr „von Auge zu Auge“ gelingen würde, Luigi als künftigen Schwiegersohn einführen zu können.

„Eine Berufsausbildung ist mit einem Kind ohnehin nicht zu vereinbaren! Darum ist Abtreibung die einzig richtige Lösung!“



Aber da hatte sie sich verrechnet. Ihre Mutter verweigerte jedes „Einzelgespräch“ und rief sofort Franzls Vater dazu. Luigi wurde weggeschickt und die Eltern erklärten Franzl, dass sie einen autistischen Bruder (Doran)

hat. Dessen Existenz sei schuld an der Ehescheidung. Durch vermutlich aufgebauschte Alltags-Vorkommnisse machten sie ihr deutlich, dass auch auf sie solch „Schicksal“ warte. Außerdem sei eine Berufsausbildung mit einem Kind ohnehin nicht zu vereinbaren und somit hätte Franzl keine Chance, jemals einen qualifizierten Beruf auszuüben. In drastischen Bildern malten die Eltern Franzl ein künftiges Leben in Armut aus. „Darum ist Abtreibung die einzig richtige Lösung!“ Basta. Mit Luigi redeten sie anschließend und auch er sah schließlich ein, dass er „zu jung für Vater-spielen“ sei.

Franzl ging zu einem neu vereinbarten Beratungstermin, aber eine ehemalige Kollegin aus der Konditorei rief uns 1 Tag vor der terminierten Abtreibung zu Hilfe.

Solch einen ähnlichen Fall hatten wir schon einige Male, deshalb fuhren wir mit Franzl gleich zu Doran in die Psychiatrische Klinik. Luigi nahmen wir mit. Doran verhielt sich zunächst sehr abweisend, Pfleger mussten dazukommen und ein Arzt. Aber als Franzl weggehen wollte, fing er an zu weinen und ließ ihre Umarmung zu. Beide weinten darüber, dass sie sich endlich gefunden hatten. Luigi schaute betreten weg. Die gelungene Zusammenführung bescherzte uns einen bewegenden Tag.

Auf dem langen Heimweg zeigte sich Franzls wahre Größe. Sie war es, die Luigi überzeugend darlegte, warum sie

Doran nun regelmäßig sehen wolle, warum er bald bei ihnen beiden wohnen müsse – und warum Abtreibung ganz falsch wäre: „Eine Nichte (!) zu haben, wird Doran helfen!“ Auf Luigis Nachfrage, woher sie DAS wisse, sagte sie nach

längerem Nachdenken schlicht: „Ich weiß es eben!“ Luigi war tief beeindruckt: „Du bist wie meine Mutter, Du gibst wohl nie auf?“ Das war als großes Kompliment gemeint.

Sie verdient ihr Geld beim abendlichen Büroreinigen, hat aber als Italienerin überhaupt kein Problem damit, Oma zu werden.

Franzl durfte nicht mehr ihr Zimmer beim Vater betreten, aber ihre zukünftige Schwiegermutter hilft beiden, eine geeignete Wohnung in ihrer Nähe zu finden. Sie verdient ihr Geld beim abendlichen Büroreinigen, hat aber als Italienerin überhaupt kein Problem damit, Oma zu werden und hat auch kein Problem wegen Doran. Sie will das junge Paar bei der Betreuung des Babys tatkräftig unterstützen, „weil das Leben ohne Nonna für Kinder schlecht ausgeht!“ So hat Franzl die Möglichkeit, auch dank unserer finanziellen Unterstützung, eine überbetriebliche Teilzeitausbildung zu absolvieren.

Kosten: EUR 2.593,73

LYDIA (41)

Wilbert (48) bittet uns um Hilfe: Seine Freundin Lydia hat in 3 Tagen einen Abtreibungstermin. Wir erfahren: Lydia kann aufgrund ihrer persönlichen Situation auf keinen Fall das Kind austragen. Sie ist einzige Tochter ihrer betagten Eltern, der Vater pflegebedürftig, die Mutter manisch-depressiv. Seit Jahren fährt Lydia jeden Abend und jedes Wochenende zu ihren Eltern, um sie zu pflegen, sie kauft für die Eltern ein, kocht, putzt, wäscht, kümmert sich um alles.

Lydia und Wilbert lernten sich auf einer Fortbildung der Firma kennen. Ihre Arbeitszeit hat sie zuletzt schon auf 30% gekürzt und lebt dabei von der Hand in den Mund – und weil sie auch damit nicht die Rund-um-die-Uhr-Pflege der Eltern gewährleisten kann, ist sie nun dabei, ihre Wohnung aufzulösen, um bei den Eltern einzuziehen.

Wir schauen uns das vor Ort an: Die winzige Sozialwohnung der Eltern zwingt Lydia, sich auf der Wohnzimmercouch einzurichten. Als wir Lydia treffen, ist sie gerade dabei, ihre Kisten im Keller des Mietshauses bei den Eltern unterzustellen, weil in der Wohnung kein Platz dafür ist.

Das Schlimmste aber ist ihr äußerst aggressiver Vater, der sie in einer unwürdigen Weise herumkommandiert (ordert bei ihr Kaffee und schlägt ihn ihr dann aus der Hand, weil er „scheußlich schmeckt“). Die Mutter sagt: „wozu haben wir eine Tochter, die soll uns pflegen!“

Sie würde hier bei der Behandlung durch die Eltern keine Zeit für Erwerbstätigkeit übrig haben – und auch gar keine Möglichkeit, um einen Arbeitsplatz einrichten können.

Da ihr vom Arbeitgeber eine Anfrage auf freie Mitarbeit abgelehnt wurde, hatte Lydia vor, sich als Informatikerin selbstständig zu machen und gleichzeitig ihre Eltern zu pflegen. Doch unter diesen Umständen ist uns sofort klar, dass dieser Plan nicht gelingen kann: Sie würde hier bei der Behandlung durch die Eltern keine Zeit für Erwerbstätigkeit übrig haben – und auch gar keine Möglichkeit, um einen Arbeitsplatz einrichten können.

Ich möchte von Lydias Mutter wissen, wieso sie eigentlich in einer Sozialwohnung leben. „Wir haben genug für diesen Sch...Staat gemacht, wir haben uns angestrengt, sind bei jeder Demo mitgegangen, konnten deshalb nicht auch noch arbeiten, dafür war keine Zeit“, lautet die Antwort. Warum sie keine weiteren Kinder haben?, frage ich sie. Doch, andere Kinder hätte es schon noch gegeben, aber „die haben wir weggemacht, wie viele, das weiß ich nicht mehr, Lydia soll froh sein, dass sie hier leben darf!“ „Warum haben Sie die anderen Kinder abgetrieben, nicht aber Lydia?“



„Weil ich mir dachte, wir brauchen mal eine Pflegerin (ich wusste, es ist ein Mädchen), wenn wir alt sind.“

„Warum darf Lydia dann nicht auch ein Kind bekommen, das später sie pflegen kann?“

„Die Lydia hat gar nichts zu wollen, die kann froh sein, dass wir sie am Leben gelassen haben, sie hätte ja auch wie die anderen enden können. Schon, dass sie Informatik studiert hat, machte uns wütend, weil sie damit den Sch...Staat mit groß macht.“

„Wer soll Ihrer Meinung nach Lydia pflegen, wenn sie alt und gebrechlich ist, wo soll sie hingehen?“

„Die kann ruhig im Straßengraben landen!“

Lydia selbst hat es nun in der Hand, ob dieser perfide Plan aufgeht.

Lydia ist schockiert – in dieser Deutlichkeit hat die Mutter das noch nie gesagt. Wir machen Lydia klar, dass die Mutter aus ihrer Sicht sicher klug gehandelt hat, indem sie sich ein Kind als Pflegerin großgezogen hat, dieser Eignutz aber sehr verwerflich ist. Lydia selbst hat es nun in der Hand, ob dieser perfide Plan aufgeht. SIE könnte das jetzt ganz anders machen, indem sie ihr Kind bekommt und es einfach aus Liebe großzieht, und prüfen, ob nicht doch eine Verbindung mit Wilbert gelingen könnte. Wenn sie hingegen hier bleiben, die Abtreibung machen und sich dieser Aggression und Bösartigkeit ganz

aussetzen würde, beweist sie der Mutter nur, dass sie tatsächlich als Sklave geboren wurde. Dann aber wäre doch das Studium umsonst gewesen, das hätte sie sich sparen können.

Die Tochter Lydia, die doch mindestens 1 nächsten Steuer- und Beitragszahler erzieht, bekommt hingegen nichts vom Staat.

Des weiteren haben wir uns um alle rechtlichen Fragen gekümmert und dabei festgestellt: Den Eltern steht staatliche Hilfe zu. Derselbe Staat, den sie am liebsten auflösen wollen, finanziert teilweise ihren Lebensabend. Schon immer fanden sie Genugtuung darin, den Staat zu schädigen, nun können sie das fortführen und staatliche Unterstützung bekommen. Die Tochter Lydia, die doch mindestens 1 nächsten Steuer- und Beitragszahler erzieht, bekommt hingegen nichts vom Staat. So springen wir in die Bresche, indem wir Lydia ermöglichen, eine eigene Wohnung in der Nähe der Eltern zu beziehen und die Kosten für eine Pflegehilfe für die Eltern mittragen.

Außerdem arbeiten wir intensiv mit Lydia und Wilbert an ihrer Beziehung – und sehen gute Chancen, dass die beiden dauerhaft zusammenbleiben.

Kosten: 2.708,52

David gegen Goliath



Brandbriefe - Reaktion und Ihre Aktion

In unserem letzten Freundesbrief haben wir Sie über unseren Juli-Brandbrief an alle 751 EU-Parlamentarier informiert. Unter den verschiedenen, teilweise sehr ermutigenden Rückmeldungen, befand sich auch eine **Zuschrift von Vilija Blinkevičiūtė, Mitglied des Europa-Parlaments und Vorsitzende des „Ausschusses für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter“**. Blinkevičiūtė gehört der Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialdemokraten im Europäischen Parlament an.

Vilija Blinkevičiūtė, für die die Tötung ungeborener Kinder offenbar ein „Frauenrecht“ ist, bestätigte mit einem Brief den Erhalt unseres Brandbriefes, ohne mit einem einzigen Wort auf den Inhalt einzugehen. Das ist aus ihrer Sicht durchaus nachzuvollziehen: Mit unseren Brandbriefen rütteln wir an einem der größten Tabus unserer Zeit, der Abtreibung. Als Abtreibungsbefürworterin ist Blinkevičiūtė wie das Gros der Politiker, unterstützt von den

meinungsmachenden Massenmedien, darauf erpicht, jede Diskussion über Abtreibung zu tabuisieren, da sie diese – ganz zu recht – als Bedrohung des von ihnen erreichten Ziels sehen. Diskussionsverweigerung: das typische Verhalten der Abtreibungsbefürworter, die den sachlichen und wissenschaftlichen Argumenten für das Lebensrecht nichts entgegensetzen haben. So geht Blinkevičiūtė auch aus Angst auf kein einziges unserer Argumente ein.

WAS SIE HIER TUN KÖNNEN

Bitte schreiben Sie an Frau Blinkevičiūtė und stellen Sie ihr folgende Fragen:

- *Sie nennen sich „Committee on Women's Rights“ – Wer hat Sie überhaupt beauftragt und ermächtigt, im Namen der Frauen der Welt Ihre Stimme zu erheben? Woher nehmen Sie die demokratische Legitimation, für die 3,87 Milliarden Frauen zu sprechen?*
- *Wie vertreten Sie die Frauenrechte*

der ungeborenen Mädchen, die abgetrieben werden - mehr als 200 pro Stunde in der EU?

- *Wann haben Sie mit den Frauen der Welt die Inhalte Ihrer Aktionen und Positionen abgestimmt?*

Die Adresse:

Frau Vilija Blinkevičiūtė
Europäisches Parlament
Rue Wiertz
Altiero Spinelli 14G305
1047 Bruxelles/Brussel
BELGIEN

Von Herzen danken wir Ihnen für Ihre großzügigen Spenden, die Sie uns auf unseren Notruf zukommen ließen und die uns ermöglichten, weitere Brandbriefe zu versenden!

Wir bitten Sie dringend: Unterstützen Sie uns weiterhin, damit wir möglichst viele Entscheidungsträger mit unseren Brandbriefen erreichen können! Bitte beten Sie auch, dass Gott die Herzen der Empfänger anrührt!

Dauids Schleudersteine: Unsere *Brandbriefe*



Augen ÖFFNER

Das **evangelische Monatsmagazin chrismon** feiert in der August-Ausgabe die Gießener **Abtreibungsärztin Kristina Hänel als „Retterin“**, diffamiert Lebensschützer und ignoriert das Lebensrecht ungeborener Kinder zur Gänze. Hänel war im November 2017 vom Amtsgericht Gießen wegen unerlaubter Werbung für Abtreibungen verurteilt worden. Abtreiberin Hänel wird von chrismon-Chefredakteurin Ursula Ott als „engagierte Ärztin und Christin“ präsentiert, die in ihrer evangelischen Gemeinde an „Heiligabend Flöte spielt“. Nicht „ernst nehmen“ könne Hänel, „dass auch die selbst ernannten Lebensschützer sich auf den lieben Gott berufen“, heißt es in dem Propaganda-Artikel, der ganz die Diktion der Abtreibungslobby übernimmt.

Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, äußerte gegenüber der evangelischen Nachrichtagentur idea sein Entsetzen darüber, dass das auch mit seinen Kirchensteuern finanzierte Magazin mit diesem Artikel „die

an Einseitigkeit kaum zu überbietende Sicht von Frau Hänel“ ohne Gegenposition darstelle. „Nicht wenigstens ein einziges Mal“ komme das Recht des Kindes auf Leben zur Sprache. Alexandra Maria Linder, Vorsitzende des Bundesverbandes Lebensrecht, schreibt: „Das evangelische Magazin chrismon suggeriert in seiner netten Homestory über eine Frau, die ihr **Geld vor allem mit der tödlichen Beseitigung von Kindern vor der Geburt verdient**, dass eine großmütige, menschenfreundliche Heldin zu Unrecht vor Gericht gezerrt wurde.“

Sylvia Pantel, MdB, stellte bereits am 1.7. auf ihrem Blog fest: „Es fällt schwer zu glauben, dass Frau Hänel völlig ahnungslos in eine missliche Lage geraten“ sein will.

Fakt ist: **„Frau Hänel ist ehemalige Pro Familia-Mitarbeiterin und Mitgründerin eines Familienplanungszentrums, in dem sie selbst Abtreibungen durchgeführt hat**. Schon 1994 hat sie unter dem Pseudonym ‚Andrea Vogelsang‘ das Buch ‚Die Höhle der Löwin. Geschichte einer Abtreibungsärztin‘ veröffentlicht. Praktischerweise wurde das Buch nach 24 Jahren, im März 2018, rechtzeitig zur Kampagne gegen § 219a, nochmal neu aufgelegt. Darin schreibt Frau Hänel: **„Ich liebe meinen Beruf, ich mache meine Arbeit gern, ich finde es schön, Schwangerschaftsabbrüche zu machen, und ich bin stolz auf mich.“**



Gute Nachrichten aus aller Welt

(aus Platzgründen nicht vollständig)

- ☺ **ITALIEN:** Mehr als 85% der Ärzte sind aus dem „Verhängnis Abtreibung“ ausgestiegen. Das halten sie bis heute trotz anhaltender Medienschelte durch und erfreuen sich seither an ihrem vom italienischen Volk verliehenen Helden-Status.
- ☺ **FRANKREICH:** Mehrheitlich stellen sich die Ärzte auf die Seite der Ungeborenen und damit auf die Seite der Mehrheit des Volkes. Letzter Auslöser war eine neue und aufsehenerregende Bewegung mit dem Namen „Die Überlebenden“.
- ☺ **EQUADOR:** Mehr als 1.000.000 Million Menschen demonstrierten im Oktober 2017 gegen die Tötung der Ungeborenen. Fast alle Gynäkologen nahmen teil und weigern sich, Abtreibungen vorzunehmen
- ☺ **USA:** Schon lange vor der Wahl des neuen Präsidenten Trump verweigert dort die Mehrheit der Ärzteschaft ihre Beteiligung an Abtreibungen. Das führte dazu, dass viele Abtreibungskliniken nicht mehr genug Ärzte finden, weshalb jährlich (!) hunderte Abtreibungs-Praxen schließen. Seit dem Entzug der bis dahin staatlichen Milliarden-\$ beschleunigt sich dieser Prozess.
- ☺ **IRLAND:** Das Referendum endete zwar pro Abtreibung – jedoch die Ärzteschaft hat sich sofort fast geschlossen dagegen gestellt: „wir tun das nicht“.
- ☺ **UNO-VOLLVERSAMMLUNG:** sprach zuletzt 2018 den ungeborenen Kindern ein „inherent right of life“ zu.

IMPRESSUM

Tiqua e.V.
Dreikreuzweg 60
69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245
aus dem Ausland +49 6223 990245
Fax 03212 1182390

eingetragen beim Amtsgericht Mannheim VR 333460
1. Vorsitzende: Sonja Dengler

Spendenkonto Deutschland
Sparkasse Heidelberg
IBAN: DE23 6725 0020 0009 2703 70
BIC: SOLADES1HDB

Spendenkonto Schweiz
PostFinance
IBAN: CH47 0900 0000 6025 2808 9
BIC: POFICHBEXXX

Tiqua e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und darf entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen.

Zum Schutz der Beteiligten wurden sämtliche Namen geändert. Nachdruck nur mit Genehmigung von Tiqua e.V.

Bilder: pixabay: S.2 StockSnap; S.3 Beeki; 4 freestocks-photos; S.6 klimkin



UNSERE WORTE

VON ELLA GASSERT

Bis vor kurzem lebte ich in dem Glauben, dass ich als Kind eine sehr schlampige Schrift gehabt habe. All die Jahre über hatte ich die Worte von Schule und zu Hause noch im Ohr: „Kind, du schreibst so unordentlich, dein Gekrakel kann man ja kaum lesen.“ Bis heute hatte ich dieses Urteil über meine Schrift im Kindesalter als wahr und richtig verinnerlicht.

Nun habe ich zufälligerweise in einem alten Kinderbuch einen Brief gefunden, den ich in der ersten Klasse geschrieben hatte. Adressiert an das Christkind. Ich war ziemlich überrascht, als ich ihn las und genauer betrachtete. Denn selbst wenn ich einkalkuliere, dass die Maßstäbe, was eine ordentliche Schrift betraf, zu meiner Schulzeit strenger waren als heutzutage, muss ich sagen: Dieser Brief war absolut nicht schlampig geschrieben und lag wohl auch für die damaligen Ansprüche durchaus im Rahmen des Normalen. Nach so langer Zeit hielt ich auf einmal einen Beweis dafür in den Händen, dass die Aussagen bezüglich der Leserlichkeit meiner Schrift nicht so ganz der Wahrheit entsprachen. Ein regelrechtes Aha-Erlebnis. Gleichzeitig war ich aber sehr erschrocken darüber, was das damals Gesagte in mir bewirkt hatte: Jahrzehntlang hatte ich ein völlig falsches Bild von mir – zumindest, was meine Schrift als Kind betraf.

Diese Erkenntnis verursachte in mir ein ziemliches Unbehagen. Bin ich nicht immer wieder sehr schnell dabei, das, was mir über andere erzählt wird, zu glauben und als Wahrheit anzusehen? Ich komme zumeist gar nicht auf die Idee, das, was so „schnell mal zwischen Tür und Angel“ erzählt wird, zu reflektieren, beziehungsweise zu hinterfragen oder zu überprüfen. Im Gegenteil, bereits im Bruchteil einer Sekunde habe ich mir ein Bild von einer Person gemacht – alleine aufgrund von ein paar Worten. Oft passiert es mir aber auch, dass ich vorschnell meine Ansicht über eine Person kundtue, Dinge als vermeintliche Tatsache weitergebe, ohne mir über die möglichen Konsequenzen im Klaren zu sein. Es besteht ja immerhin die Möglichkeit, dass ich mit meinen Worten den Grundstein dafür lege, dass ein ganz falsches Bild von jemandem entsteht.

So ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an! (Jakobus 3,5). In Gottes Wort werden wir an vielen Stellen darauf hingewiesen, sorgsam mit dem umzugehen, was wir sagen. *Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt, bewahrt vor Nöten seine Seele.* (Sprüche 13,3) Unsere Worte haben Auswirkungen. Sei es in positiver, ermutigender Richtung oder als vernichtender Waldbrand. Denn einmal gesagt ist gesagt und lässt sich – wenn überhaupt – nur schwer korrigieren. Dankbarerweise hatte ich die Möglichkeit, mein schiefes Bild als „schlampige Schülerin“ geraderücken zu können.